

Vermischtes.
 Nebra, 20. Mai. Vor einigen Tagen verfuhr eine Unbekannte unter Vorpiegelung falscher Absichten hiesige Geschäftleute zu betrügen. Derselbe erfuhr unter dem Vorwande, von hierorts bekannten Personen gesucht zu sein, um Einkäufe für Bedienung dieser zu bewerkstelligen. Das Mitteln der Unbekannten war aber unglücklich und die Veruche missglückten daher. Die hiesige Polizei erhielt Kenntnis von dieser Angelegenheit und ermittelte wie Schwandlauer in der Person der Dienstmagd Ida Krautheim aus Hirschpöhlen. Letztere wird ihrer demnächstigen Verhaftung zu gewärtigen haben.

Carzdorf, 20. Mai. Heute wurde hier im Vogel'schen Gasthause die Vorstands- und Delegiertenversammlung der Feuerwehren im Kreise Quedlinburg abgehalten, wobei die Wehren Quedlinburg, Quedlinburg, Naucha, Hofsleben, Nebra, Schönebeck, GutsMuths, Steigra, Mücheln, Himmig und St. Michael durch Delegierte und die Vorstandsmitglieder Maxime Nebra, Bedeune-Großgörsch, Schreyer, Quedlinburg und Hartung, Steigra vertreten waren. Aus den Verhandlungen ist u. a. zu berichten, daß der Verbandstag am 29. Juni in Steigra stattfinden soll. Die Mitgliederzahl der freiwilligen Feuerwehren im Kreise beträgt 520. Der frühere Vorsteher Herr Kamerad Lehrer Wagner in Hofsleben, welcher im vorigen Jahre leider wegen Krankheit den Vorh. niederkam, wurde in Anerkennung seiner Verdienste für das freiwillige Vorkommen und als langjähriger Vorsteher des Kreisverbandes einstimmig zum Ehren-Vorsteher ernannt. Wegen Einrichtung von Sammelkolonnen beantragte Hilfe bei Unglücksfällen konnte kein Beschluß gefaßt werden, da hierüber die Vorberhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Die Frage betreffs Hilfe bei Unglücksfällen konnte infolgedessen erledigt werden, als hierfür die städtischen Gede. Ortsbehörden ein-

zutreten haben, soweit nicht die Unterhaltungs-kasse der vereinigten Sozialisten und der Mäcker und Mäcker Feuerversicherungsgesellschaft eintritt. Wollen sich die betr. Stadt- bzw. Landgemeinden hiergegen bedenken, so bleibt es ihnen unbenommen, ihre Wehren gegen Unfall und Haftpflicht zu versichern, wie dies bereits in Hirschpöhlen geschehen ist.

Vaterländischer Frauenverein im Kreise Quedlinburg. Seitens unseres vaterländischen Frauen-Vereins sind in diesem Jahre bereits zwölf Kinder zu einer vierwöchentlichen Kur im Seebad Frankenhöfen bestimmt. — Die Kinder verteilen sich wie folgt: Quedlinburg 4, Nebra 1, Hofsleben 1, Klein-Wangen 1, Schönebeck 1, Naucha 1, Altenroda 1, Bergamstedt 1, Hofsleben 1, Klein-Wangen 1. Die ersten acht Kinder haben die Kur bereits angetreten. Die anderen vier Kinder werden die Kur im Laufe der nächsten Zeit be- ziehen. Die Kinder entspringen natürlich aus unbemittelten Familien. Der Verein hofft, indem er mit seinen Mitteln zur Befreiung solcher Kinder eintritt, den Wehren und ihren Eltern wie auch dem Allgemeinwohl einen guten Dienst zu leisten.

Die Handwerkskammer zu Halle giebt bekannt, daß der Minister für Handel und Gewerbe den größten Teil der Meisterprüfungsordnungen genehmigt hat. Dergleichen sind von dem königlichen Regierungspräsidenten die Meisterprüfungs-Kommissionen mit Ausnahme weniger Kreise ernannt worden. Die ersten Prüfungen können dann schon im laufenden Monate abgehalten werden. Sämtliche Prüfungsausschüsse sind angewiesen, bis zum 1. Mai und 1. November ein vollständiges Verzeichnis der bis zu jenen Terminen fertiggestellten sowie derjenigen Belegblätter der Handwerkskammer einzureichen, welche bis ebendahin ohne Erfolg der Prüfung sich unterzogen haben.

Merseburg, 23. Mai. Im Sitzungsaale

des Bezirksauschusses fand gestern die Neuver-pachtung der Domäne Wendelstein statt. Zu dem Termin hatten sich etwa 12-14 Personen eingefunden, doch gaben nur die bisherigen Pächter Gebr. Vöttch-Wendelstein ein Gebot ab und zwar in Höhe von 57 000 Mk. Pächter brachte die Domäne, welche rund 671 ha Ge-samtläche umfaßt (darunter 551 ha Acker und 67 ha Wiesen), einen Pachtzins von rund 90 000 Mk.; der Grundbesitzrentenanteil ist in dem Pacht-Verschreiben mit 57 856 Mk. 19 Pf. angegeben. In die Pachtung eingeschlossen ist auch die Jagdningung auf den Domänen-ländereien.

Dürenberg, 20. Mai. Am ersten Feiertag ließ stürzte sich ein Liebespaar in der Nähe des Stadtwalles in die Saale; die Leichen sind noch nicht gefunden. Das Paar hatte hier längere Zeit flott gelebt. Die Frau war etwa 40 Jahre alt und soll aus Leipzig oder Dresden stammen, ihr Liebhaber zählte kaum 20 Jahre.

Kirchliche Nachrichten.

Trinitatis-Fest.

Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberprediger Schwegler.
 Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Herr Diakonus Beier.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonus Beier.

Antwörter: Herr Oberprediger Schwegler.
Geburt: Am 18. Mai Ida Marie Hammer, Emma Adels Karl Otto Tröbs; am 19. Mai Martha Hedwig Kaulweil.
Tod: Am 19. Mai Rudolf Fritz Schaab, Ziegelfabrikarbeiter, und Magdalene Martha Hubert hier.
Beerdigt: Am 18. Mai Ida Marie Hammer, 4 Tage alt; am 23. Mai Friedrich Wilhelm Adersberg, 5 Monate 23 Tage alt.

Sonntag, Abends 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein.

Oeffentlicher Dank
 dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, L. u. P. Sphärrer, in Naumburg, A. O., für die Besorgung des antiepileptischen und antirheumatischen Gluteringungsmittels.
 Blutringsend für mich und Altkrankensinn. Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Nicht-anber, dem Herrn Dr. L. u. P. Apotheker in Naumburg, meinen unglücklichen Zustand auslösend für die Dienste, die mir dieses Blutringsungsmittel in meinem überauslichen rheumatischen Leiden leistete, und so-dann, um auch andere, die diesem gefährlichen Leiden anheimfallen, auf diesen trefflichen Arznei aufmerk-sam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die mauernden Schmerzen, die ich durch drei volle Jahre bei jeder Blutringsänderung in meinem Gliedern litt, zu beschreiben und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schmerz-mittel in Baden bei Weilen befremten. Schließ-lich mühte ich mich Nichte durch im Bette herum, mein Ängstlich schmerzliche Fuß aufsteigen, mein Aus-schlafen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach vier Wochen langem Gebrauch oben genannter Arznei wurde ich von meinem Schmerz nicht nur ganz befreit und bin es jetzt noch, nach-dem ich schon seit sechs Wochen keinen Schmerz mehr treffe, auch mein körperlicher Zustand hat sich ge-bessert. Ich bin freudig überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Heile nehmen, auch den Erfolgen dieser, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, kann nicht.
 In vorzüglicher Hochachtung
 Gustav Aufgün-Strittfeld,
 Oberleitungsamt-Beamter.
 Schlandstraße, 2. Stock. Poststraße 56, Haupt-schule 56, Ulmerstraße 75, Franz. Orangerieallee 50, Grünzylinder 35, Seebiosenallee 56, Venus-höhe 75, Bismarck 150, Laube Sandteich 75, Parkdammerweg 44, Gartenweg 350, Radde, Caryophyll 350, Schirmer 350, Grünzylinder 57, Rindfleisch (Sommer) 75, Osterwald 75, Hauptmannweg 67, Hirschpöhlenweg 75, Sophienstr. 85, Bende, am 3. Mai, weiß. Gent 350, Raddehattenweg 75.

Bekanntmachung.

Die kleineren Gräsanlagen, alter Gottesacker, Böschung am Großwangen'er Wege, an der Unstrubrücker, neuer Gänsefeld, sowie auf dem neuen Friedhofe, sollen am

Sonnabend, den 24. Mai 1902, Nachmittags 5 Uhr öffentlich meistbietend verkauft werden.

Sammelpflanz auf dem alten Gottesacker.
 Nebra, den 16. Mai 1902.

Nachstehende
Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung

Wegen auszubehrender Hygienearbeiten auf der Neobra zwischen Kreis-chauffee zwischen Naucha und Trübsdorf, von Station 9,4 bis 13,8, ist diese Chauffeestrecke von Mittwoch, den 21. d. Mts. ab auf die Dauer von 14 Tagen für Fußwerk gesperrt. Der Verkehr wird über Bibra-Halwinkl-Trübsdorf gewiesen.

Quedlinburg, den 9. Mai 1902.
Der königliche Landrath. Böttcher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.
 Nebra, den 22. Mai 1902.

Nachstehende
Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung

Im Anschluß an meine Kreisblatt-Bekanntmachung vom 12. April c. betreffend die Hammerverstellung in diesem Jahre mache ich die Beteiligten noch darauf aufmerksam, daß — wie mir von sachverständiger Seite versichert wird — als Verfüllungsmittel dem Phosphorbrei vor dem leicht entzünd- und explosiblen Schwefelkohlenstoff der Vorzug zu geben sein wird, auch mit Rücksicht auf seine leichte Anwendbarkeit.

Der Apotheker Otto Segebarth zu Schaffstädt stellt einen Phosphorbrei dar, der sich auf das Beste bewährt hat. Derselbe kostet in einzelnen Pfunden bezogen das Pfund 50 Pfg., bei Abnahme von 1/4 Centner pro Pfund 40 Pfg. Der letztere Vorzugspreis wird auch größeren Gütern, die das ganze Jahr hindurch Mengen von ca 10 Pfund beziehen, gewährt.

Ich benutze die Gelegenheit, die Ortspolizeibehörden erneut zu ersuchen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß jeder Besucher bezw. Pächter eines Grundstückes seinen diesbezüglichen Verpflichtungen im vollen Umfange nachkommen.

Quedlinburg, den 15. Mai 1902.
Der königliche Landrath. Böttcher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.
 Nebra, den 22. Mai 1902.

Bekanntmachung.

Am 27. d. Mts. werden in Klein-Wangen ferner verkauft aus District 2 Bugholz: 104 rm 3 in lange Arien-Bugholz. Ziegelroda, den 17. Mai 1902.

Der Verkauf der Aulagen im Binger Walde wird nur gegen Erlangung von Erlaubnisfakten, deren Ertrag zum Besten der Nebraer Armen verwendet wird, gestattet.

Die Ausstellung der Erlaubnisfakten erfolgt auf dem hiesigen Bureau.
 Zingst, den 20. Mai 1902.
Die Rittergutsverwaltung.

Briketts sind vorrätig.
Brikettsfabrik Lügendorf.

Bekanntmachungen.

Paul Hanf, Rossleben.
 Vollständig schmerz. Zahnoperationen ohne jegliche Nachwirkung und ganz gefahrlos. Künstliche Zähne in bester Ausführung unter Garantie. Jeden Tag zu sprechen ausser Donnerstag.

Alterseinte
neue Matjes - Heringe
 empfiehlt **R. Barthel.**

Rach Stägiger Probe Returnahme.
Menschel
 nur 1.70 Mark frei ins Haus

bei vorheriger Einsendung (auch Briefmarken). Dieser Remitter, welcher bequem in der Tasche mitgeführt werden kann, hat vermittels seiner Konstitution eine vielfache Vergrößerung, was nur durch ausge-schnittene Beihölzer erreicht werden kann.

Haupt-Catalog über Fernrohr, Schießrohr, Uhren, Brillen, Portemonnaies, Pfeifen, Musikinstrumente, Solinger Messerwaren, Scheren, groß und franco. Katalog in Foche bei Solingen. Netteltes Geschäft dieser Art am Platze.



Das Lieblingsblatt von 100,000 Deutschen
Deutsche
Moden-Zeitung.
 Preis vierteljährlich 1 Mark. Einzelheft 10 Pf. und 15 Jahre Monats-Exemplare gratis. Die Bestellungen sind durch den Deutschen Moden-Verlag in Leipzig.

Zum Quartal
 am Montag, den 26. Mai c., Nachmittags 3 Uhr
im Rathskeller,
 — Nachmittags Concert — Abends Ball —
 laden Freunde und Gönner hierdurch ganz ergebenst ein.
 — Entree frei. —
 die Maurer und Zimmerer.

Einladung.
 Zu unserm diesjährigen
Quartal,
 Montag, den 26. Mai, wobei Nachmittags 3 Uhr Concert.
 Abends Ball im Schützenhause stattfindet.
 laden ergebenst ein
 Freunde und Gönner sind bezügl. willkommen.

Annahmestelle
 der rühmlichst bekannten
Thüringer Kunst-Färberei Königsee
 und dem. Wäfigerei
 (Schleierarbeiten)
 und Mäntel moderner Farben bei
 Anna Weidner, Bughöl. Nebra.

Zum Waschen u. Glanz-plätten
 in und außer dem Hause empfiehlt
 sich **Bertha Eckersberg.**

Ansichts-Postkarten
 sind zu haben in der **Budendruckerei Nebra.**

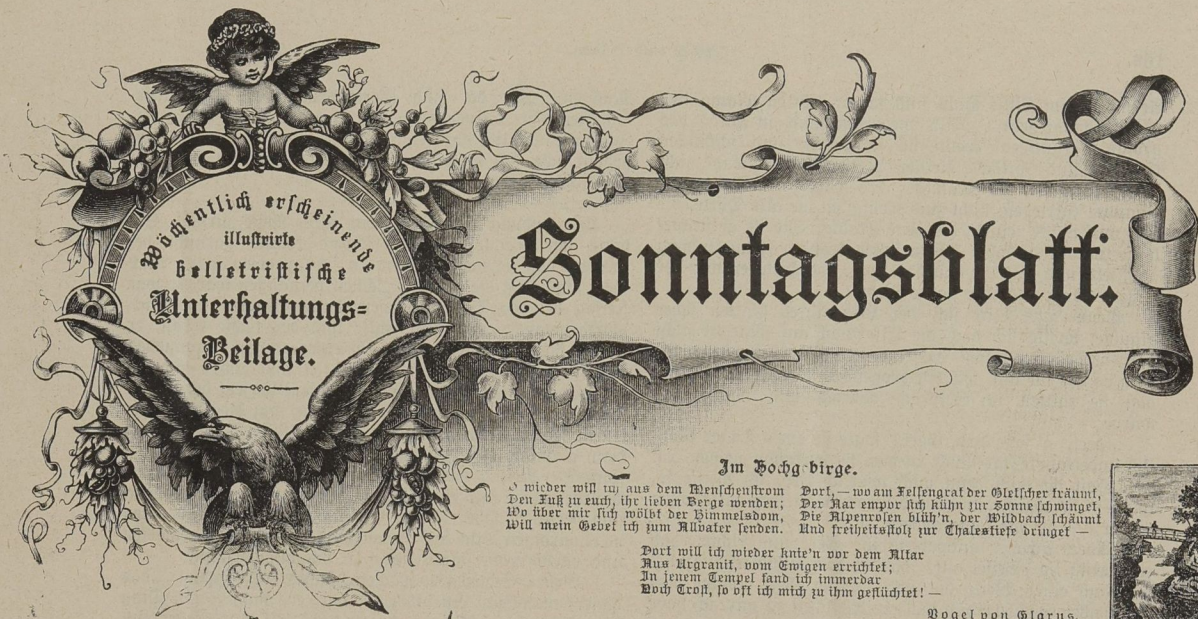
Rathskeller.
 Heute Sonnabend Abend
ff. Mostbratwürste
 und ff. Merseburger Egerbier.
 Es ladet freundlich ein **G. Hohlmann.**

Bierhalle.
Demdorscher Theater.
 Sonntag, den 25. Mai c., Abends 8 Uhr:
Dreyfus.
 Sentationschaupiel in 5 Akten.
 Nach eigener Bearbeitung.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr: Kindervorstellung:
Die Schlacht bei Jena.

Preussischer Hof.
 Sonntag, den 25. Mai, (Klein-Pfingsten)
Pfingstanz.
 Hierzu ladet ergebenst ein
 die Pfingstgesellschaft.

Zum Quartal
 am Montag, den 26. Mai c., Nachmittags 3 Uhr
im Rathskeller,
 — Nachmittags Concert — Abends Ball —
 laden Freunde und Gönner hierdurch ganz ergebenst ein.
 — Entree frei. —
 die Maurer und Zimmerer.

Einladung.
 Zu unserm diesjährigen
Quartal,
 Montag, den 26. Mai, wobei Nachmittags 3 Uhr Concert.
 Abends Ball im Schützenhause stattfindet.
 laden ergebenst ein
 Freunde und Gönner sind bezügl. willkommen.



Sonntagsblatt.

Im Hochbirge.

Ich wieder will ich aus dem Menschenreum Dort, — wo am Felsengrat der Gletscher träumt,
Den Fuß zu euch, ihr lieben Berge wenden; Der Nar empör ich küßt zur Sonne schwingt;
Wo über mir sich wölbt der Himmelsdom; Die Alpenrosen blüh'n, der Wildbach schäumt
Will mein Gebet ich zum Altvater senden. Und freiheitsstolz zur Chateaufeste drümpf —

Dort will ich wieder hinh'n vor dem Altar
Aus Argentin, vom Ewigem errichtet;
In jenem Tempel fand ich immerdar
Hoch Erseh, so oft ich mich zu ihm gestücket! —

Vogel von Clarus.



Leiden sind Lehren.

Erzählung von M. von Renk.

(7. Fortsetzung.)

Hert war aber so unverändert, daß Lily sich vollkommen beruhigte, sie lachte schließlich über sich selbst. — Margot war ja auch frei gewesen, da hätte er sie doch eben so gut wählen können.

Sie musterte eingehend Margots Kleid, sie fand es scheußlich und begriff nicht, wie Margot es anziehen mochte.

„Margot, komm doch heut' Nachmittag zum Kaffee zu mir, Bert macht eine Partie, da bin ich ganz allein.“

„Ja, Fräulein Erler“ — unterstützte sie Ludwig — „es würde mir lieb sein, zu wissen, daß Lily nicht so allein zu Hause sitzt. Ich kann meine Frau leider nicht mitnehmen, es sind nur Herren.“

„Er hat mich doch sehr lieb,“ dachte Lily beruhigt.

Am Nachmittag hörte dann Margot aufmerksam den seltsamen Schilderungen Lilies über die Hochzeitsreise zu. Es war das erste Mal, daß sie darüber sprach. Lily war froh, jemand zu haben, gegen den sie sich ausplandern konnte, sie hatte für den Augenblick alles vergessen, was früher gewesen, und die Eifersucht machte wieder einem gewissen freundschaftlichen Gefühl Platz.

Lily sprach in der Hauptsache von den oft sehr schlechten Mahlzeiten, die sie genoßen, was Bert dazu gesagt, und wie sie sich schließlich nach Hause gekehrt habe.

Von Italiens Schönheiten schien sie nichts zu wissen.

„Ach nee, weißt du,“ sagte sie und gähnte gelangweilt, „ich möchte in meinem Leben nicht mehr nach Italien. — Und wenn wir in diesem Sommer verreisen, suche ich

irgend ein recht elegantes Bad aus, wo man schöne Toiletten sieht, nette Bekanntschaften macht und alle Tage Kurmusik hört. Ich sah gestern bei Hellmann im Schaufenster ein sehr hübsches Kleid, hellgrau, die Nähte alle mit Perlen besetzt, ganz einfach, aber höchst chic. So eins würde mir auch sicher gut stehen.“

Margot sang im Laufe des Nachmittags mit ihrer weichen, aber bößlich ungeschulten Stimme ein paar Lieder. — Lily hörte ihren Gesang gern.

Margot wählte lauter ernste, tiefsaurige Lieder; und während sie sang und ihre Augen in dem prächtigen Zimmer umherschweifen ließ, dachte sie, daß sie doch um alle Schätze nicht mit der eleganten Frau tauschen möchte.

Gilda trippelte, von Margots Gesang angezogen, herein. Sie hielt ihre große Puppe im Arm und blieb ganz ernsthaft mitten im Zimmer stehen; als Margot geendet hatte, lief sie auf sie zu und überhäufte sie mit Zärtlichkeiten.

Lily sah gleichgiltig zu; sie liebte ihre kleine Stieftochter nur, wie man ein nettes Spielzeug liebt, und es war ihr sehr recht, daß Bert nicht von ihr verlangte, das Kind zu pflegen und zu erziehen. Wenn es gerade mal langweilig war, rief sie die Kleine zu sich herein, im übrigen machten sie sich das Leben gegenseitig nicht schwer. Gilda war froh, wenn sie bei ihrer alten Dörte war und vollständig befriedigt, wenn ihr Mama etwas Gutes von ihren Ausgängen mitbrachte. Dann schlang sie auch wohl mal im Ueberchwang ihrer Dankbarkeit ihr



Glück.

Glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und kumt,
Und, mit der Liebe treu verbunden,
Sein schön'res Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben!
Kannst du dein Herz der Liebe weih'n,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir! die ganze Welt ist dein!

H. v. Fallersleben.



Mermchen um Lilys Hals und sagte: „Silda Mama lieb hat, fürchtbar sehr.“ Lily wiederum fand an Silda das größte Vergnügen, wenn sie sie putzen und schmücken konnte, und Sildas kleiner Kinderschränk war nicht weniger gefüllt, als Mamas. So waren alle Teile miteinander zufrieden, nicht zum wenigsten die alte Dörte, die sich um nichts durch die neue Mama, wie sie gefürchtet hatte, verdrängt sah. Dörte liebte deshalb Frau Ludwig auch sehr und war ihr dankbar, denn das Sildchen war ihr ganzer Stolz und ihre ganze Liebe.

Wenn auch Lily sich der Liebe ihres Gatten sicher glaubte, wollte sich doch die Eifersucht auf Margot nicht ganz verdrängen lassen. Oft, wenn sie am heitersten war, stieg es vor ihr auf, wie ein drohendes, warnendes Etwas, daß sie mitten im Gespräch abbrach und nachdenklich wurde.

„Gert, — sage doch, Gert,“ sagte sie eines Tages plötzlich und klappte das Buch, in dem sie scheinbar gelesen, zu. „Hast du mich denn auch wirklich lieb, ich meine so, wie —“ sie zögerte etwas und sprach dann kurz entschlossen weiter — „so wie keine andere.“

„Aber Schatz,“ antwortete ihr Gert und richtete sich ein wenig im Sessel auf, „das ist doch selbstverständlich.“ Nach einer Weile hat sie: „Bitte, Gert, komm doch ein bißchen her, setze dich mal ein Weilchen zu mir, ich habe dich doch so wenig, immer hast du etwas vor, und wenn du mal nichts zu thun hast, bist du müde und abgespant. Weißt du, ich hatte mir eigentlich unser Zusammenleben ganz anders gedacht.“

Gert hatte sich zu ihr gesetzt und ihre Hände ergriffen. „Liebster Schatz, das Leben ist eben ganz anders, als du in deinen dummen Büchern liest. Da lieben sich die Menschen und küssen und heiraten sich, aber arbeiten, etwas vor sich bringen, davon steht nichts darin, wenigstens nicht in den Büchern deiner Bibliothek. Du hast ja natürlich keine Ahnung vom Leben, wie es wirklich ist, du hast nie um das bißchen Existenz kämpfen müssen; mich dagegen hat das Leben ganz anders angepakt, darum darfst du auch von mir kein Schwärmen und Anismachten verlangen.“

Lily hörte still mit großen Augen zu; sie wagte nicht zu sagen, was sie dachte. —

Wierzehn Tage später packte Lily die Koffer. Sie reiste mit Silda zu einer Tante, die eine schöne Villa in Wiesbaden hatte. Das war, was Lily wollte.

Auf ihre Frage, ob Gert nicht mitkommen wollte, hatte dieser kopfschüttelnd erwidert: „Nee, ich danke, nicht zehn Pferde brächtst mich in dieses Modeneß. Brrr, sowas ist mir eklig.“

Er fuhr aber mit auf den Bahnhof und gab seiner Frau einen großen Strauß zum Abschied.

Dann, als der Zug seinen Widen entschwand, atmete er wie befreit auf, dann lief er direkt nach dem „Blauen Secht“. Es war um die Mittagsstunde, und er traf sie alle wieder und schüttelte ihnen allen derb und freundschaftlich die Hände. Er mußte mit einem Male, wie sehr er ihre anregende Gesellschaft vermißt hatte in letzter Zeit; warum war er nicht schon längst wieder hergegangen!

Möbius sah merkwürdig anständig aus, er bestellte auch in einer Art, als ob er garnichts angekreidet hätte.

„Sag mal, Möbius, du hast wohl das große Los gewonnen?“

„Nee, das nicht. Aber wenn du dich schon mal eher aus deiner Zitterwochenlosigkeit hättest herausreißen können, wüßtest du auch schon, daß ich ein angesehenener Mann, sozusagen Kapitalist bin.“

Er hatte während seiner Rede die Arme übereinandergeschlagen und bemühte sich, in sein Gesicht einen stolzen Ausdruck zu bringen.

„Der Tausend, Möbius. Du hast doch nicht derweil geheiratet?“

„Nee, br. — Das nicht! Ich bin aber nämlich um eine alte Tante ärmer und um etliche tausend Mark reicher geworden. Ja, ja, ja. Nun kann ich's mit allen finzieren

Mächten, als da sind Gerichtsvollzieher, Schneider, Schuster usw., aufnehmen. Ja, ja, unversehrt kommt oit. Ich hatte nämlich gar keine Ahnung von der alten Tante gehabt, aber ich muß sagen, daß ich selten eine Tante so lieb gehabt habe wie die.“

Lily Ludwig war wieder von ihrer Reise zurück. Sie hatte sich prachtvoll amüsiert und konnte garnicht begreifen, daß sie mehrere Wochen fort gewesen war. Auch Gert fand, daß die Zeit sehr schnell vergangen war, er war fleißig bei der Arbeit gewesen, hatte Studien und Entwürfe gemacht, und doch fehlte ihm der rechte Ernst, er konnte sich nicht entschließen, bei einer einmal begonnenen Arbeit zu bleiben, immer wieder fiel ihm etwas anderes ein, das ihn mehr lockte. Er war eigentlich jetzt der Mann seiner Frau, sein Schwiegervater hatte ihm dies sogar bei einem seiner seltenen Besuche vorgehalten. Ob sich Gert denn einbilde, daß er ewig so die ganze Familie erhalten könne? Nein, das bildete sich Gert nicht ein, Herr Walthers möge nur Geduld haben, bis Ludwig etwas fertig und verkauft habe. Lilys Vater hatte darauf nur einen merkwürdigen Blick auf die angefangenen Bilder geworfen und etwas unverständlich vor sich hingebremmt.

„Liebes Schwiegerpapachen,“ hatte Gert gesagt, „das dauert manchmal ein bißchen lange, ehe man so ein Ding da fertig an den Mann gebracht hat. Ist man's aber einmal los, lohnt sich's dann auch.“

„Du mußt Lily aber sagen, daß sie sich mehr einschränken muß. Mein Portemonnaie ist auch nicht unergründlich, und an ihren Toiletten kann sie wirklich ein bißchen sparen.“

„Willst du ihr das nicht lieber selbst sagen?“

„Nein, — das ist Sache des Mannes.“

Ludwig hatte Lily gleich in den ersten Tagen diese Unterredung mitgeteilt. Darauf hatte sie geweint und war sich sehr unglücklich und bedauernswert vorgekommen. Um sich zu zerstreuen, fuhr sie in die Stadt und kaufte sich einen neuen Hut.

Im Atelier saß Möbius in einem hellen, gut sitzenden Anzug.

Lily kam zufällig hinauf und fand es ungemein interessant, des Dichters Bekanntschaft zu machen. Sie war sehr liebenswürdig, und Möbius nahm sich vor, so viel als möglich Vorteil aus der Bekanntschaft zu ziehen. So führte auch er seine ganze Liebenswürdigkeit und Galanterie ins Feld.

Ludwig sprach kaum ein Wort, es belustigte ihn aber ungemein, wie sich die beiden an Komplimenten überboten.

Als Margot Erler kam, wurde sie von Lily, die in höchst animierter Stimmung war, aufs Zärtlichste begrüßt. Wie leid that es ihr, noch keine Zeit gehabt zu haben, Fräulein von Hillern und Margot guten Tag zu sagen. Sie wollte es aber sicher am Nachmittage nachholen. Ehe Möbius ging, hatte Lily für den nächsten Sonntag eine Landpartie mit ihm verabredet, auch Margot sollte dabei sein.

„Ich weiß nicht, ob es gehen wird, Tante —“

„Ach was, Tante, die nehm' ich auf mich,“ sagte Lily lachend.

Und sie kam am Nachmittage mit einem Sträußchen prachtvoller Rosen. Fräulein von Hillern war gerührt und erlaubte Margot, die Partie mitzumachen. —

Da am Sonntag kein Wölkchen am Himmel zu sehen war, durfte Margot sogar ihr weißes Kleid anziehen. Als sie sich die Handschuhe überstreifte, überlegte sie ernsthaft, ob sie nicht doch Kopfschmerzen vorschützend, zurückbleiben sollte. Doch nein! Es kam ihr dies doch ein bißchen gar zu verbraucht vor.

Es war ihr schließlich auch ganz gleichgültig. Sie nahm sich vor, sich den schönen Tag nicht selbst durch qualende Gedanken zu verderben, und in der frischen Luft bei der schnellen Fahrt an den Wiesen vorbei, fiel auch alles Trübe von ihr ab. Ihre eigenste Natur, die so heiter und froh war wie der Sommer Sonntag heute, kam zum Durchbruch; sie lachte und scherzte und war zuweilen recht

übermütig. Vor Möbius und seinen Dichtungen hatte sie gar keinen Respekt, sie deklamierte ihm einige seiner Verse in komischer Weise vor, so daß er nicht wußte, ob er lachen oder sich ärgern sollte.

Schließlich lachte er aber mit, und am späten Nachmittage fragte er Ludwig, ob die kleine Erler denn wirklich gar kein Vermögen habe. Ludwig sah ihn groß an: „Nein — nicht einen Fennig.“

„Schade — schade —“ murmelte Möbius tiefsehnig und betrachtete angelegentlichst seinen Spazierstock.

Das hatte Gert Ludwig gerade noch gefehlt. Er war so wie so von Margots Liebreiz und ihrem netten Wesen heute wieder ganz berauscht.

Sie hatten einen wundervollen Weg durch den Wald gemacht, es hatte sich so getroffen, daß Gert und Margot vor Möbius und Lily gingen.

Ludwig hatte es mit Aerger gemerkt, daß Margot die beiden anderen nie vorkommen ließ. Sie pflückte einen großen Strauß Waldblumen und nahm sich vor, sie morgen zu pfizieren. Das kleine Bildchen sollte sie dann ihr ganzes Leben lang an einen der schönsten Tage ihres Lebens erinnern. Sie hatte Möbius angeblickt als sie dies sagte, Ludwig hatte es deutlich gesehen, ebenso Lily.

Am Abend fuhren sie wieder mit der Bahn zurück. — Ludwig hatte es so einzurichten gewußt, daß er im Koupee neben Margot saß.

Es war ziemlich beengt, so daß Möbius und Lily nicht ihnen gegenüber, sondern an derselben Seite saßen. Die beiden Damen an den Fenstern, die Herren in der Mitte. Erst wurde noch geplaudert und geschertzt, dann machte sich aber doch die Abspannung geltend und einer nach dem andern verstumte.

Margot fühlte, wie Ludwig sie ansah, so wie es nicht sein durfte. Und doch kam in diesem Augenblicke wieder einmal die Erkenntnis über sie, daß sie den Mann immer noch liebe. Es packte sie wie Verzweiflung, sollte denn die Dual nie enden!

Ludwig erhob sich plötzlich und zog die eine Sälfte des Lampenschirms herunter, so daß nun die Polsterbank, auf der sie saßen, völlig im Dunkel lag. Margot that diese Dämpfung des Lichtes sehr wohl. Mit einem Male fühlte sie ihre Hand fest ergriffen. Sie versuchte sie zu lösen, aber Ludwigs Finger gaben nicht nach.

Es strömte ihr siedendheiß zum Herzen, es überkam sie mit einem Male eine solche Sehnsucht nach Glück, daß alle guten Vorätze und alle Selbstbeherrschung unterging; sie schloß wie ermüdet die Augen, und überließ sich ganz dem augenblicklichen Empfinden.

Er hatte sich etwas vorgebeugt, als ob er zum Fenster hinaus in die dunkle Nacht blicke.

„Margot, ich kann's nicht mehr ertragen,“ flüsterte er in jäh ausbrechender Leidenschaftlichkeit. „Sag mir doch mir ein einziges Mal, daß du mich noch nicht ganz vergessen hast. Ich muß es einmal hören, Margot, von dir selbst, daß du mich auch liebst wie ich dich. Ich will —“

„Wo sind wir denn eigentlich?“ rief Lily plötzlich ganz laut, bei einem unvermuteten Bremsen des Zuges aus ihrem Halbchlummer aufstrebend.

Margot zudt erschreckt zusammen und es packte sie wie Entsetzen.

„Ach verzeihen Sie, Herr Ludwig,“ sagte sie und lächelte ihn ruhig an, „ich habe Sie wohl gestoßen. Ich bin nämlich eingeschlafen,“ und sie verbergte hinter der Hand ein Gähnen, „es hat mich doch recht müde gemacht.“

„O bitte, bitte,“ sagte Ludwig. Er hatte eine Empfindung, als habe ihm jemand einen Kübel kalten Wassers über den Rücken gegossen.

Lily ärgerte sich, als sie zu Hause waren, über ihren Mann. Er war selten so schlecht gelaunt gewesen wie heute Abend. Dann dachte sie lange an Möbius. Daß er nächstens zu ihr kommen würde und daß er, als sie ihn mit Margot ein wenig geneckt habe, verichert hatte, er läge ganz in dem Vann einer allerliebsten, eleganten jungen Frau. Ob sie wohl erraten könne, wen er meine.

Lily warf den zierlichen Pantoffel von ihrem linken Fuße vor Bergnüen hoch in die Luft, als sie daran dachte. Sie war neugierig auf seine nächsten Gedichte.

„Gert, warum hast du mir Möbius nicht schon längst mal vorgestellt?“

„Möbius? — Ach, weißt du, bis vor kurzem ging's ihm fürchtbar schlecht. Da hatte er eigentlich kaum einen halbwegs anständigen No. Jetzt hat er eine Kleinigkeit geerbt, bin neugierig, wie lange das vorhält und was er dann anfängt.“

„Nu, sag mal, dichtet denn der eigentlich so den ganzen Tag?“

„Ja, wenn er, wie augenblicklich wieder, stellenlos ist. Eigentlich ist er gelernter Kaufmann. Jetzt macht er aber mit Gelegenheitsgedichten Geschäfte.“

„Ach Gert, es muß doch herrlich sein — so dichten zu können.“

„Ja, — kann sein.“ Gert mußte unwillkürlich lachen, er stellte sich Möbius im „Blauen Hecht“ vor.

Wenn Lily ihn da mal hören könnte, würde sie wohl von ihrer Schwärmererei für den hochpoetischen Menschen geheilt sein, denn daß sie für Möbius schwärmte, war Gert ganz klar, und es machte ihm ungemein viel Vergnüen.

Fräulein von Sillern war krank. Man wußte nicht eigentlich, was ihr fehlte, und sie selbst konnte es auch nicht sagen. Ordentlich sahen blieben ihre alten Augen zu Margot hinüber. Ja, sie hatte wohl manchmal ein bißchen zu viel an dem Mädchen herumgeredet — aber du lieber Gott, sie hatte das ja alles garnicht so schlimm gemeint, da sagt man leicht einmal ein Wort zuviel, wer wird denn das immer gleich auf die Goldwaage legen!

Kurt kam jetzt öfter, und er war Margot zu Gefallen lebenswürdig und freundlich und brachte der alten Dame öfter ein paar Blumen oder Früchte mit.

„Margot,“ sagte er eines Tages, als ihn seine Kousine hinausbegleitet hatte, „ich habe gestern mit dem Arzt gesprochen. Der meint, es würde wohl so allmählich zu Ende gehen. Es ließe sich nicht viel dabei machen, nur kräftig essen und trinken.“

Margot nickte nur mit dem Kopfe, sie hatte etwas derartiges geahnt.

Ein paar Tage später sagte sie plötzlich zu Tante Mine: „Tante, ich möchte dir mal einen Vorschlag machen. Wie wäre es, wenn ich die Maststunden eine Zeitlang ganz aufgebe und nur hier etwas arbeitete. Ich habe mich offen gestanden in letzter Zeit etwas überarbeitet, meine Augen thun mir oft weh, und ich bekomme dann Kopfschmerzen.“ Fräulein von Sillern lag ganz still und sagte lange kein Wort. Endlich, indem sie sich mühsam etwas in den Kissen aufrichtete:

„Ja, Margot, ich glaube auch, daß es das Beste wäre.“ Da brauchte sie nicht so lange am Vormittage allein zu sein, es war ihr dies ein tröstlicher Gedanke.

Ihre Nichte sah recht blaß aus; es fiel ihr plötzlich auf, und als Margot ihr das Mittagbrot brachte, bestand sie darauf, daß auch Margot ein Glas Wein genösse.

Margot sah überrascht die Tante an, dann hob sie ihr Glas und sagte freundlich:

„Und auf dein Wohl, liebe Tante, will ich's trinken.“ Mehrere Tage später schrieb ihr Ludwig, daß sie eine kleine Landschaft, welche noch drüben bei ihm stand, verkaufen könne; sie möge sofort schreiben oder noch lieber selbst hinüberkommen, um mit dem Herrn zu sprechen.

Freudestrahlend erzählte Margot es der Tante; diese sah die Nichte ganz eigen an, sie hatte sich nie denken können, daß es Margot je so weit bringen würde.

Ludwig war ganz erstaunt, von Margot zu hören, daß er gar keinen Grund habe, sie ihrer Krankenpflege wegen zu bedauern. Er konnte sich garnicht vorstellen, was die Alte denn so verändert haben könnte.

„Sie hat Sie eben endlich als das, was sie sind, erkannt, Fräulein Erler, als ihren guten Engel.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Geschichten.

Von Franz Kurz-Elsheim.

1. Unter dem Messer.

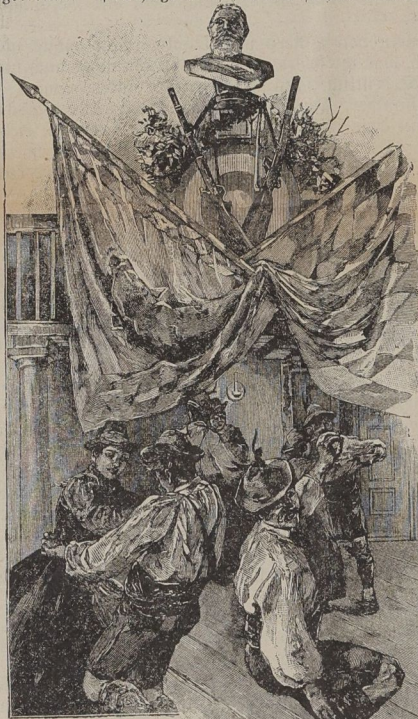
Da saß ich und konnte mich nicht rühren, konnte nicht schreien, war ihm willenlos preisgegeben. Grinsend wegte er vor meinen Augen das Messer, haarscharf mußte es sein. Ich sah den Stahl in der Sonne funkeln und blitzen . . . Wenn er nur schnell machte, daß doch alles zu Ende wäre! — Und dieses Lächeln, das der Mann aufsetzte! . . . Nun fuchtelte er ernst mit dem Stahl vor meinen Augen umher, um die furchtbare Qual nur noch zu vergrößern. Wenn er mir nur einfach die Kehle durchschneiden würde! Ein einfacher, fester Schnitt, und das Spiel, das man Leben nennt, wäre aus. Ach, was würden dann meine Verwandten sagen, meine Eltern und erst Nachbars München, mit dem ich gestern Abend erst . . . Ja, gestern Abend. Ich muß an gestern Abend denken, obwohl ich jetzt das Messer schon an meinem Hals fühle. Die Gärten unserer Eltern stößen zusammen, nur durch einen Zaun getrennt. Prachtige Kirschbäume stehen drüben, und als

ich gemächlich in der lauen Luft mich dem Ende unseres Gartens nähere, fliegt mir ein Kirschkern ins Gesicht. Ich schaue auf — ein lustiges Richern tönt aus einer Baum-

krone. Ich sehe genauer hin. Da lugen unter dem Grün wirklich zwei gelbgeschubte Füßchen hervor. „Das ist München!“ rufe ich. Der Kobold wirft mir als Antwort eine Kirsche gerade auf die Nase. Na warte, du Schelmchen. Kletterst du auf den Baum, dann komme ich auch hinauf. Zäune sind doch nur dazu da, daß sie überstiegen werden. Oben zwischen Ästchen und Blättern und Kirschen saßen wir beiden jungen Menschenkinder, und ihre Lippen waren wahrlich nicht die schlechtesten Kirschen . . . — Da, ein stechender Schmerz reizt mich aus meinen süßen Träumereien. Mein Blut fliehet . . . Und der gräßliche Menich wüchelt ruhig sein Messer ab, nur lacht er jetzt nicht mehr. Ich ersticke fast; wenn ich doch nur nicht so wehrlos wäre, so ganz ihm überlassen! Wieder naht er sich mir mit dem scharfen Instrumente. Und ich muß alles mit mir geschehen lassen, alles. Ich sitze fest unter dem Messer — „Ich danke Ihnen, mein Herr!“ — Tief aufatmend springe ich auf. Dem Messer bin ich entronnen. — Ich war zum ersten Male — rasirt.

2. Die Ballrobe.

Ganz aufgeregt kam Assessor Bierlich mittags nach Hause, kaum, daß er sich Zeit ließ, seinen Gehrock mit einer bequemen Hausjacke zu vertauschen. — „Aber was hast du denn?“ meinte ängstlich sein junges Frauchen. „Du siehst so fürchterlich aus; bist du etwa krank geworden?“ — „Krank? Haha!“ lachte er kurz auf. „Sag mal, Kind, sind wir ein anständiges Haus oder nicht?“ — Sie sah ganz erschrocken drein. „Aber ich verstehe dich nicht. Gewiß sind wir ein anständiges Haus; würde sonst der Konsistorialrat, der Dekan . . .“ — „ . . . u. h. bei uns verkehren? Und da muß einem so etwas passieren!“ und er wickelte aus einem Papier eine Photographie heraus. — „Aber das ist ja unsere Köchin,“ sagte seine Frau. — „Ja, wohl, die in unserem kleinen Neste fast jedermann kennt. Sieh nur, in welchem Kleide sie sich hat abnehmen lassen. Diese Defolletage, diese ganz entblößten Schultern. Man sollte fürchten, daß das Band, das die Korsetage hält, jeden Augenblick reißt. Gar nicht zum Ausmalen. Das Bild hat beim Photographen gestanden. Wie viele Leute werden es schon gesehen haben, wie viele Leute werden sagen, daß bei uns in bezug auf Sittlichkeit nette Zustände herrschen müssen.“ — Seine Frau gab ihm recht. „Das ist wirklich skandalös! Wir wollen Emilie mal gleich zur Rede stellen, damit sie so etwas in Zukunft unterläßt.“ — Die Köchin, ein junges hübsches Ding, kommt, sieht die strengen Mienen ihrer Herrschaft und weiß sich die gar nicht zu erklären. — „Kennen Sie das Bild?“ — Da dämmert's in ihr . . . „Das Bild? Ach ja . . . Ach verzeihen Sie doch, gnädige Frau, und seien Sie mir doch nicht böse. Ich will auch nie und nimmer mehr — ich weiß selbst nicht, wie ich dazu kam; aber es gefiel mir so außerordentlich und paßte mir so genau — und Sie waren verreist — aber ich ziehe ganz gewiß nie wieder eine von — Ihren Toiletten an . . .“



Aufgetanzt.

89

A Holzrecht kimm
von Achenwald
zum Doktor hin und
frag'n halt,
ob er ihm nit was geben
kunn?
D' Händ' san ganz off und
ganz vermundt,
„Ja mei, Mensch,“ fangt der
Doktor an,
„Was hast mit deine Händ denn than?
Dös geht ja wohl a Wochen her,
Bis dös verheilt is, oder mehr!
Was hast denn — no, so sag's nur, was?“
„Ja,““ sagt er, „„aufsanft“ han i ma P.““

Karl Stieler.

*) Beim Schubplattanz hab' ich sie mit aufgetanzt.



Ein Zweikampf. Nach einem Gemälde von L. Kraus.

3. Der neue Hut.

Diesmal blieb Kurt Gehring, der junge Fabrikant, allen Bitten seines reizenden Frauchens gegenüber standhaft. Sie hatte nämlich irgendwo einen neuen Hut ausgestellt gesehen, eine entzückende Komposition von hellem Strahgeslecht und bunten Blumen. Den mußte sie haben, und wenn er noch so teuer war. — Wie gesagt aber, diesmal verfieng nichts bei ihrem Manne, weder Liebfosungen — noch Thränen, noch Vorwürfe, noch Ohnmachten. Selbst die Drohung, sie würde ihre Mutter kommen lassen, prallte wirkungslos ab. Kurt hielt die Taschen zu. — Sie sprach acht Tage kein Wort mit ihm, er machte sich nichts daraus und neckte sie nur noch mit ihrem Schmollen. Und zu diesem häuslichen Mergel kam auch der, daß der Hut nach wenigen Tagen aus der Auslage verschwunden war. Na, jetzt wird gewiß eine ihrer Freundinnen mit dem schönen Pariser Modell groß thun. Wenn sie sich nur an

ihrem Mann lächlig rächen könnte... Ein Monat später. Sie hat Geburtstag. Blumenpenden von Nah und Fern sind gekommen, daß alle Gemäcker von süßem Duft erfüllt sind. Was wohl Kurt ihr für eine Ueberraschung zuge-dacht hat? Sonst war er an dem Tage immer so lieb... Aha, da kommt er, vergnügt und heiter, wie immer. Zunächst holt er sich einen Morgenfuß. „Und nun, mein Lieb, mein Geburtstagsgeschenk.“ Das Dienstmädchen bringt einen mächtigen Karton, den er freudestrahlend öffnet. Der Hut von damals! „Was sagst du nun?“ fragt er triumphierend und erwartungsvoll. Sie jedoch fällt mit einem Aufschrei ins Zanteuil, sodaß er sie fassungslas ansieht. „Aber Schatz, den hast du dir doch noch vor vier Wochen so sehnlich gewünscht?“ sagt er etwas zaghaft. Er versteht garnicht, was sie hat. — Da schluchzt sie in ihr Taschentuch: „Na, damals! Vor vier Wochen! — Der Hut ist ja heute g a r n i c h t — m e h r — — m o d e r n . . .“

Ein Traum vom Glück.

Von Hermann Tümmeler-Cöthen.

Der Tag war sehr heiß gewesen; die anstrengenden Manöverübungen in dem nördlichen Teile des Westerwalds hatten uns manchen Schweißtropfen erpreßt. Nun sahen wir, ein Unteroffizier und zwei Einjährig-Freiwillige, nach dem frugalen Abendbrot noch in dem ärmlichen Gastzimmer des Dorfwirtshauses bei einem Glase Bier zusammen. Die kurzen Soldatenpfeifen qualmten, daß die an der niedrigen Decke hängende Petroleumlampe nur noch wie ein roter Punkt zu uns herüberflimmerte. Der Unteroffizier hatte uns soeben erzählt, daß er nach Ablauf seiner zwölfjährigen Dienstzeit dem Soldatenleben Ade sagen und seine Greta heimführen werde.

Nun stockte die Unterhaltung; jeder von uns hing seinen eigenen Gedanken nach. Die alte Wanduhr schlug neun, und in der Kammer des oberen Stockwerks sprachen die Kinder unseres Wirtes mit heller Stimme ihr Nachtgebet. — „Jetzt wird's auch Zeit für uns,“ meinte aufstehend der Unteroffizier; „morgen früh um drei Uhr heißt's antreten. Gute Nacht!“

Unser gemeinsames, kleines Zimmer lag nebenan. Betten gab's nicht: ein paar Bündel Stroh, dazu einige rotgeblühte Kissen und wollene Decken, das war unser Lager.

Bald verrieten tiefe, regelmäßige Atemzüge, daß meine beiden Kameraden schon in Morpheus' Armen lagen. — Trotzdem ich sehr müde war, konnte ich keinen Schlaf finden; die Erzählung des Unteroffiziers hatte ernste Gedanken in mir erweckt. „Ob er wohl sein Glück gefunden hat, wenn er seine Greta heimführt?“ dachte ich bei mir.

Da plötzlich stand eine hohe Frauengestalt vor mir; ein weißes Gewand, von einem Purpurgürtel gehalten, umfloß in schimmernden Falten die edle Gestalt, und auf der hohen, reinen Stirne, in den klaren, durchdringenden Augen lag ein tiefer Ernst. — „Ich bin die Wahrheit,“ sprach sie zu mir gewandt; „du begehrst zu sehen, was die Menschen Glück nennen; komm und folge mir!“

Ehe ich noch wußte, wie mir geschah, befanden wir uns in einem schimmernden Königspalast. Auf dem Throne saßen in vollem Krönungsstaat der König und die Königin; die vornehmsten Damen und Herren des Landes verneigten sich tief vor ihnen, und draußen erscholl der tauendfache Ruf des Volkes: „Heil König Eduard VII.“

Noch stand ich in staunender Bewunderung all der Pracht verfunken, da zog die Wahrheit aus den Falten ihres Gewandes einen leuchtenden Spiegel hervor. Ich blickte hinein und sah eines jener berühmten englischen Lager am Ufer des Baalflusses. Hunderte von Gräbern zogen sich längs des Stromes hin, in denen treue Buren-

frauen und unschuldige Kinder den letzten Schlaf schliefen. — Erschüttert wandte ich mich ab.

„Folge mir weiter,“ sprach die Wahrheit mit bebender Stimme.

Die Szene wechselte; wir waren in einem vornehmen Theater. Auf der Bühne stand ein berühmter Sänger. Vorbeerfränze und Blumensträuße flogen zu seinen Füßen, und das Haus hallte wieder vom Beifall der Zuhörer. Und wieder zog die Wahrheit den Spiegel hervor.

Da sah ich den Sänger auf dem Krankenbette liegen; er war alt und schwach geworden; sein Ruhm, seine Freunde und Verehrer hatten ihn verlassen.

Und wieder änderte sich das Bild. Wir traten in den hellerleuchteten Ballsaal einer vornehmen Villa. Glücklich lächelnd schaute die junge, bildschöne Herrin des Hauses zu ihrem Gatten empor, während sie in seinem Arme nach den schmeichelnden Klängen eines Straußischen Walzers dahinschwelgte.

Stumm hielt mir die Wahrheit den Spiegel hin.

Da sah ich, wie dieselbe Gattin sich von einem andern küssen und ewige Treue schwören ließ, und dieser andere war ihr Gatte nicht. —

Weiter führte uns der Weg in große Städte, in berühmte Badeorte, in verrufene Spielhöhlen, in friedliche Dörfer; nirgendwo fand ich das Glück.

„Du bist ein Zweifler,“ sprach die Wahrheit mit strengem Blick; „komm und sieh!“

Da standen wir auch schon in einem traulichen Wohnzimmer vor einem strahlenden Weihnachtsbaum. Von frohen Stimmen gesungen klang uns das fromme Lied entgegen: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Etwas abseits aber standen Hand in Hand zwei glückliche Menschen, die sich soeben unter dem Christbaum verlobt hatten. Wie Sonnenschein lag's auf dem Antlitz der Braut, während sie ihrem Verlobten tief in die Augen sah.

„Willst du auch hiervon die Kebrreite sehen, du Zweifler?“ fragte die Wahrheit mit leuchtendem Blick.

„Nein!“ rief ich mit lauter Stimme.

Da fiel der Spiegel aus ihrer Hand zur Erde, wo er klirrend zerbrach.

Das holde Bild entschwand; ich fuhr ich von meinem Lager empor: dicht neben mir klingelte die Weckuhr und rief mich etwas misanft in des Lebens rauhe Wirklichkeit zurück.

Es war ein schöner Traum gewesen, was ich gesehen und erlebt hatte — nur ein Märchen, ein Traum nur vom Glück! —

Wer will vergnüglich allen,
Soll mit niemand Feindschaft,
Mit jedermann Freundschaft.

Süres Haus.

Mit wenigen Gemeinschaft,
Mit vielen Feindschaft halten,
Und lassen Gott dann wachen.

Liebesfrühling.

Sahst du noch nicht, du hübsches Kind,
Die Eiche vor dem Frühlingswind
Das stolze Haupt erschauernd neigen?
Sahst nicht, wie sie mit allen Zweigen
— Erwidern feinen Gruß und Kuß —
In Wonne schwebelt und Hochgenuß?

Die Eiche weiß: des Winters Staub
Küßt weg der Wind, und schmutzes Laub
Und neue Kraft und neues Leben
Wird in den Ästchen ihr gegeben;
Ihr saßt zu Eis erstarrtes Blut
Tagt freudig nun in Liebesglut.

Sie weiß: es weckt der Sonnenschein,
Nun wieder all die Blümelein;
Auch all die Vögelein kommen wieder,
Zu singen gold'ne Frühlingslieder;
Mit Sang und Klang zieht Lenzeslust
Nun wieder ein in jede Brust.

Und wie die Eiche, holde Maid,
Sehn' ich mich nach der Seligkeit
Der Liebe und nach Glück und Wonne;
Und du bist meine Frühlingsform;
Schön deine blauen Vennelein,
Sie bringen mir den Leuz allein.

Jean Adam.

Zu Tisch.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß
Des Ehegatten Lieblingspeiß.

Warme Pasteten von Hühnern. Von allen Abfällen der jungen Hühner — man braucht zur Pastete etwa vier Stück — bereitet man mit zerschnittenem Wurzelwerk und einer Zwiebel sowie dem nötigen Wasser eine leichte Bouillon, die man beim Gebrauch durch den Zusatz von Fleischextrakt kräftigt. Die Hühner zerlegt man, beträufelt sie mit Zitronensaft, salzt sie und brät sie in Butter eine halbe Stunde, wobei man die Hühnerbouillon allmählich nachgießt. Indef bereitet man aus gewiegtem Kalbfleisch, geschabtem Speck, Eiern, süßer Sahne, etwas zerlassener Krebsbutter, Salz, Pfeffer und wenig Muskatnuß eine gute Farce, dünstet dann gut gereinigte Morcheln in Rotwein, Champignons in Butter und Zitronensaft und einige Kalbsmilche, die dann in Scheiben geschnitten werden, in leichter Bouillon weich und bereitet dann einen guten Buttermig. Sobald der Teig ausgerollt ist, legt man eine Pastetenform damit aus, bestreicht ihn mit einem Teil der Farce, ordnet Pilze, Hühnerfüße und Kalbsmilchscheiben in der Form, streicht den Rest der Farce über und bedeckt diese mit einem Teigbedel, der mit Eigelb betrichen wird. Man bäckt die Pastete bei gleichmäßiger Hitze im Ofen etwa eine Stunde und giebt eine braune Kratfsauce nehenher. Zu dieser Sauce bereitet man mit Zwiebel und Gewürz, sowie einiger Schinkenstücke ein braunes Buttermehl, das man mit der entfetteten durchgeseihten Hühner- und Kalbsmilchbouillon verfocht, und mit mehreren Gläsern Portwein oder Madeira würzt.

Fleischkäse. Man bereitet eine Farce von überresten von Schweinebraten, Pöselzunge, Kalbs- oder Schweineleber, Eiern, einer Zwiebel, Sardellen, Weißbrot, Salz, Pfeffer, Mustardblüte und Zitronensaft, preßt diese Farce in eine mit Speckschiben ausgelegte Form, hebedt die offene Seite ebenfalls mit Speckschiben und kocht die Form 1½ Stunden Bain-marie.

Aprifosenbröckchen. Aus 125 Gramm feinem Mehl und 50 Gramm in Milch aufgelöster Hefe bereitet man ein Gefenstück, welches man aufgehen läßt, während man ein halbes Kilo Mehl mit 100 Gramm Zucker, der abgeriebenen Schale 1 Zitrone, einer Prise Salz, vier Eidottern, einem Viertel Liter lauem Rahm und 125 Gramm Butter vermischt, worauf man das ausgegangene Gefenstück hinzufügt und so lange durcharbeitet, bis ein lockerer blasenverkender Teig entfließt, aus dem man runde oder längliche Bröckchen formt, die man nach dem Aufgehen auf einem Blech in mäßiger Hitze bäckt. Wenn sie ausgekühlt sind, schneidet man auf der unteren Seite ein Stück heraus, höhlt die Krume etwas aus, füllt Aprifosen-Marmelade oder eingemachte Aprifosen hinein, setzt das ausgeschnittene Stück mit etwas Eigelb wieder darauf, wendet die Bröckchen in Ei und geriebener Semmel, bäckt sie in Butter, bestreut sie mit etwas Zucker und giebt sie mit einer Weinschaumsauce zu Tische.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.



Veranda- oder Gartentischdecke

aus grauem Wollstoff mit nordischem und Küstgen gestickt. Ein Viertel angefangen mit Material für den Preis von 18,75 Mark zu beziehen von Th. Müschow, Berlin W., Rähgöplaz 11.

Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,
Wird durch Schaden klug.

Als Anstrich für eiserne Zimmeröfen, Kochherde, Ofengitter, Schutzbleche, Röhren u. s. w. ist Wasserglas nicht nur ein treffliches Abschlussmittel gegen die Einwirkung des Sauerstoffes und der Feuchtigkeit der Luft, sondern man kann durch Vermischung von Erdfarben den Gegenständen auch verschiedene Färbungen geben, die dem Auge angenehmer sind, als das dunkle Eisengrau. Das am häufigsten in Anwendung gebrachte Schutz- und Putzmaterial ist die sogenannte Eisen- oder Ofenfarbe, Graphit und Wasserblei; aber es ist nicht von Dauer und bedarf fortwährend der Wiederholung und Erneuerung. Oel- und Harzfarben, sowie Lackanstriche taugen ebenfalls nicht, sie blähen sich bei stärkerer Hitze und werden, überdies durch den dabei sich entwickelnden starken Geruch lästig und un-

angenehm. — Die Wasserglasfarbe haftet fest am Eisen und ebenso auf Zehnfachtafeln und bleibt geruchlos auch bei starker Erhitzung, wird nicht rissig und blättert nicht ab. Ein solcher Anstrich ist von Anfang an ganz glanzlos und bleibt so, eht Umstand, der die Wärmeabstrahlung begünstigt und somit volle Beachtung verdient in allen jenen Fällen, wo die Nützlichkeit höher zu stellen ist als die Schönheit des Malerglases.

Signiertinte. Eine Schreibflüssigkeit für Laboratorien, welche möglichst den Säuren und anderen äßenden Flüssigkeiten widersteht, und sich ebenso zum Signieren wie zum Beschreiben von Gegenständen eignet, welche leicht feucht werden können, wird folgendermaßen bereitet: 20 Gramm brauner Schellack werden in einer Lösung von 30 Gramm Borax in 3—400 Gramm Wasser in der Wärme gelöst und heiß filtriert. Dem Filtrat fügt man eine Lösung hinzu, welche besteht aus: 7,5—10 Gramm in Wasser löslichem Anilinschwarz (Nigrosin), 0,3 Gramm Tannin, 0,1 Gramm Pikrinsäure, 15,0 Gramm Salmiakgeist, 7,0 Gramm Wasser. Man kann natürlich auch mehr Anilinschwarz anwenden, doch genügen 7,5 Gr. fast stets, um eine schöne, schwarze und leicht fließende Tinte zu erhalten.

Gegen Holzwürmer. Wenn man Benzin oder Amylalkohol tief genug in die Bohrlöcher der Holzwürmer mittelst eines weichen Pinsels hineinbräufelt, sterben die Tiere sofort ab, da sie den Geruch nicht vertragen können. Da dieses Mittel aber höchst feuergefährlich ist, muß Vorsicht bei der Arbeit gebräucht werden; also an Tage.

Teerflecke zu entfernen. Teerflecken entfernt man am unschädlichsten aus jedem Stoff und jeder Farbe durch Einreiben mit Eigelb, wodurch sich der Teer löst. Man wäscht dann mit reichlich, aber nicht zu warmem Wasser nach.

Hausarztl

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Salzwasser gegen Brandwunden. Jedem, der mit Feuer zu schaffen hat, sei es am Kessel, auf der Schmiedeeise oder in der Küche, kann es trotz aller Vorsicht doch einmal passieren, daß er nicht bloß die Finger verbrennt, sondern sich auch größere Brandwunden zuzieht. Als sehr wirksames Mittel gegen derartige Verletzungen hat sich eine nicht zu schwache Lösung von Kochsalz in Wasser erprobt, ein Mittel, das ja überall zur Hand ist. Finger, Hände und Arme werden am Besten in die Lösung getaucht; bei Verbrennungen im Gesicht und an anderen Körperteilen werden Salzwasserumschläge angewendet.

Wenn sich ein Kind „verschluckt“, wenn ihm etwas in die falsche Kehle kommt, so soll man nicht auf den Rücken des Kindes klopfen, da dies zwecklos ist. Es giebt vielmehr ein einfaches Mittel, welches sofort hilft. Man faßt die beiden Hände des Kindes und hält die Arme getreuet nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Hebel augenscheinlich schwindet.

Gegen Schuppen und Haarausfall. Waschungen der Kopfhaut zweis bis dreimal wöchentlich mit Seifenspiritus und lauem Wasser, an den übrigen Tagen mit einem Theelöffel Borax in ¼ Liter Wasser helfen oft gegen Schuppen und Haarausfall, doch bedarf es zur gründlicheren Heilung resp. zur Kräftigung des Haarbodens außerdem einer sorgfältigen Haarpflege.



Berier-Bild.



Wo ist der Fuchs?

Artige Anekdoten von Malern, die auf der Suche nach Motiven für ihre Bilder oft komische Erfahrungen zu machen haben, erzählt eine englische Zeitschrift. Der Maler Boughton von der „Royal Academy“ gab einmal folgendes Abenteuer zum besten, das er beim Skizzieren erlebte. Als er in den Alpen einen passenden Hintergrund mit dunklen Tannen für sein Bild suchte, fand er plötzlich genau eine Verlockung, wie er sie gesucht hatte, und auch eine malerisch gekleidete alte Frau, die sich für den Vordergrund eignete. „Ich hat die alte Dame,“ fuhr Boughton fort, „sitz zu bleiben, bis ich eine Skizze von ihr gemacht hätte, und sie willigte auch gern ein. Nach einigen Minuten fragte sie mich jedoch, wie lange ich arbeiten würde. „Nur ein Viertelhündchen,“ antwortete ich beruhigend. Aber nach etwa drei Minuten fragte sie, und zwar mit augenscheinlicher Ungeduld wieder, ob es noch viel länger dauern würde. „Oh nein, nicht viele Minuten,“ sagte ich; „aber warum fragen Sie so ängstlich?“ — „Oh, es ist nichts,“ antwortete sie verlegen, „ich sitze nur auf einem — Ameisenhaufen!“

Benutzte Gelegenheit. Fräulein: „Verzeihen Sie, mein Herr, was ist das für eine fleidame Uniform, die Sie da tragen?“ — Militär: „Ich bin von der Schutztruppe.“ — Fräulein: „Ach, wie reizend! Dann sind Sie gewiß so gut und begleiten mich nach Hause!“

Gelungene Ausrede. Arzt: „Sie haben also immer noch die Schmerzen in der linken Seite — machen Sie kalte Abreibungen.“ — Patient: „Aber Herr Doktor, Sie haben mir doch neulich gesagt, ich solle mich vor allem Kalten hüten?“ — Arzt: „Ja — das war neulich — hä — hm — die Wissenschaft hat seitdem enorme Fortschritte gemacht.“

Widerwärtig. „Dass der alte Herr Rat gar nicht aus dem Wirtshaus nach Hause geht, begreife ich absolut nicht. Er hat doch solch' trauers Heim!“ — „Ja, aber er traut sich nicht heim!“

Verführer. „Meine süße, kleine Freundin, ich liebe Sie!“ — „Nah, Herr Leutnant, wie oft haben Sie das schon gesagt!“ — „Ja, aber Ihnen zum ersten Male!“

Abföredung. Dame: „Schaffner, sorgen Sie dafür, daß kein Herr hier einsteigt.“ — Schaffner: „Da brauchen Sie nur zum Fenster hinauszusehen.“

Latonisch. Dichterling: „Haben Sie mein Gedicht, der „Derwisch“, acceptiert, Herr Redakteur?“ — Redakteur: „Nein, der Witsch war unvertwendbar.“

Entrüstung. Hausfrau (in die Küche kommend, in welcher der Maler beschäftigt ist): „Nanu, was soll denn das heißen, Sie sollen doch die Wände streichen und nicht die Waden meiner Nöckin!“

Schlumme Sache. „Ich bewundere deinen Mut, daß du dich an Fräulein Martha heranwagst. Das ist ein gefährliches Weib.“ — „Wieso denn?“ — „Die hat schon zwei Bewerber die Hand abgeschlagen.“

Kurz und bündig. Mutter: „Warum willst denn den Besucher vom Floß-Pirkus net heiraten?“ — Tochter: „Weil ma selber quaa ham!“

Stimmt. Onkel: „Du solltest dich schämen. Wie kannst du nur so viel trinken?“ — Nefte: „Ja, lieber Onkel, ich fürchte, daß ich im Alter nicht so viel beitragen werde.“

Räffelsprung.

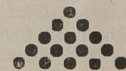
| | | | | | | | |
|------|------|-------|-------|--------|------|------|--|
| | | | | | | | |
| | | kur | weht | wal | | | |
| | die | blät | der | neht | wind | | |
| ren | nach | dir | gem | te | len | dn | |
| wird | ter | dür | len | herbit | wei | sehn | |
| | auch | einst | ruh | er | ge | | |
| | | fal | troft | was | | | |

Buchstabenräffel.

Dereinkt verübt' es böse That,
Das melden uralte Schriften.
Mit anderm Kopf ist's Grenz' und Pfad
In den beadernten Triften.

Mit anderm Kopf erkreut's den Sinn,
Ist schattig und grün zu schauen.
Mit anderm Kopf zehlt's blindend hin
Durch Deutschlands schönste Gauen.

Pyramide.



1. Bokal.
2. Nahrungsmittel.
3. Bringt der Winter.
4. Hausgerät.
5. Teil des Wortes.

Zahlenräffel.

- 1 2 3 4 5 2 6 2 wird im Herbst gefeiert.
- 2 5 3 6 2 weiblicher Vorname.
- 3 5 6 2 Flüsschen im Harz.
- 4 3 2 5 französischer Marschall.
- 5 3 4 6 2 Hüllenerfrucht.
- 2 6 2 5 Haustier.
- 6 3 5 2 4 Gestalt der griechischen Sage.
- 2 6 6 2 4 deutsche Industriestadt.

Magisches Quadrat.

| | | | | | |
|---|---|--|---|--|---|
| | | | | | |
| | | | | | • |
| | | | • | | |
| | • | | | | |
| • | | | | | |

In die durch schwarze Felder bezeichnete Querreihe sind vier gleiche Buchstaben zu setzen; in die anderen Felder sind die Buchstaben M, W, B, G, F, S, Q, R derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der folgenden Bedeutung ergeben: 1. Farbe, 2. Teil des Gewehrs, 3. Körperteil, 4. an Gewässern.

Rebus.



Auflösungen der Räffel aus voriger Nummer.

Diamanträffel.

D
M R M
L J C B C
D R C S D C R
B U D C R
R C S
R

Rebus.

Es fällt kein Meister vom Himmel.

Pfingsträffel.

Palme, Flach, Insel, Nagel, Geier, Selma, Tonne, Pirat, Augen, Rose, Tenne, Iran, Gel. — Pfingstpartie.

Festarithmogriph.

Pfingstfest, Finte, Inn, Niets, Geist, Seife, Tinte, Fest, Essen, Sitte, Teifin.

Druckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geislich, m. b. S., Gopsbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



